

Fair Pay – Fair Play

Bereits 1998 brachten die gepa und ihr Handelspartner Talon Sports als Erste den fairen Ball auf den Markt. Talon Sports ist ein sozial engagiertes Familienunternehmen aus Pakistan, das seinen Sitz in der „Fußball-Metropole“ Sialkot hat. In dieser Stadt werden rund 80 Prozent aller Fußbälle weltweit gefertigt.

Der Faire Handel hat für die Näherinnen und Näher von Talon Sports viele Vorteile: Sie erhalten Kleinkredite zur Existenzgründung, höhere Stücklöhne für faire Bälle und eine kostenlose Gesundheitsversorgung für die ganze Familie. Und ihre Kinder haben wesentlich bessere Ausbildungschancen.

Die Geschichte der Näherin Rahila, die für Talon Sports arbeitet, macht sehr deutlich, was der Faire Handel der gepa für die Näherinnen und Näher in Pakistan bedeutet.

Rahila näht gepa-Bälle

Ventilatoren summen, aber gegen die Hitze kommen sie kaum an. Auf kleinen Hockern sitzen Frauen in bunten Schleiern. Mit den Knien drücken sie Holzspanner zusammen, in denen die Sechsecke stecken, die sie mit fliegenden Händen zusammennähen. Konzentration ist wichtig, um mit den beiden Nadeln möglichst schnell die Löcher zu treffen. Am Ende jeder Naht wickeln die Frauen den Faden um kleine Holzstücke und ziehen die Naht mit einem kräftigen Ruck fest. Die 32 einzelnen Waben müssen so zusammengenäht werden, um einen Fußball herzustellen. Das dauert etwa anderthalb Stunden und als Lohn gibt es für einen fairen Fußball der gängigen Qualität B 47 pakistanische Rupien (09.12.2005: 0,67 Euro).



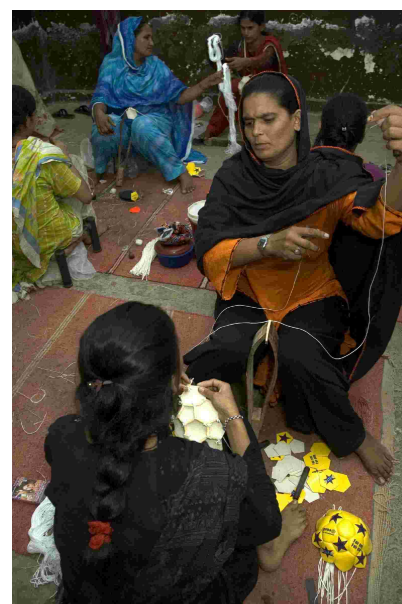
Eine der Frauen ist Rahila. Seit neun Jahren näht sie Fußbälle und die 40-Jährige ist eine geachtete Persönlichkeit unter den Näherinnen des Dorfes Gillan Chak, eine Vertrauensperson, mit der die Frauen reden können, wenn es Probleme bei der Arbeit gibt. Eine der Fragen, die sie am häufigsten klären muss, ist, ob die gepa-Bälle gerecht aufgeteilt werden. Denn wer einen Ball der Qualität B näht, auf dem „Fair pay, Fair play“ steht, erhält 74 Prozent mehr, also 47 anstatt 27 Rupien – kein Wunder, dass die fairen Bälle heiß begehrt sind.

Rahila ist schon lange auf den Beinen. Wenn morgens um fünf der erste Lichtstreifen über den Reisfeldern im Osten sichtbar wird, steht sie auf. Die Familie will versorgt werden, und das ist viel Arbeit. Auf dem Boden hockend wirft sie einen Klumpen Teig in die Luft und formt daraus mit den Händen einen Fladen, den sie über dem Feuer aus Büffeldung zu einem Chapatti backt. In einem Topf auf dem Feuer köcheln die Reste vom Vortag. Verschlafen stolpern Rahilas acht Kinder und ihr Mann Sultan Ali aus dem Haus und bekommen erst mal eine Tasse Tee.

Nach dem Frühstück muss alles ganz schnell gehen. Die älteren Kinder waschen das Geschirr unter dem Wasserhahn im Hof, während Rahila die Jüngeren anzieht. Noch vor sieben sind die Kinder auf dem Weg zur Schule und Sultan Ali mit dem ältesten Sohn Richtung Werkstatt unterwegs. Auch Rahila macht sich auf. Gemeinsam mit ihrer ältesten Tochter Kadija und dem fünfjährigen Saha an der Hand geht sie zu dem Frauennähzentrum von Talon. Die Kleinsten bleiben in der Obhut der Schwiegermutter.

Hier in Sialkot, im fruchtbaren Osten Pakistans, werden 80 Prozent der weltweit gekickten Fußbälle produziert. An der Hauptstraße reihen sich die Fabriken aneinander und überall in den umliegenden Dörfern gibt es Nähzentren. Bis 1997 wurden die Bälle in Heimarbeit genäht – und die Branche geriet in Verruf, als bekannt wurde, dass dort auch Kinder Fußbälle produzierten. Um Kinderarbeit auszuschließen, einigten sich die Fabrikanten darauf, Fußbälle nur noch in Nähzentren fertigen zu lassen, die regelmäßig kontrolliert werden. Die meisten halten sich daran, doch zu WM-Zeiten, wenn weltweit die Nachfrage nach Fußbällen steigt, schießen neue Fabriken wie Pilze für ein paar Monate aus dem Boden, und ob alle Billigbälle wirklich ohne Kinderarbeit gefertigt werden, das lässt sich nur schwer sagen.

Fußbälle zu nähen, so finden Rahila und Kadija, ist eine angenehme Arbeit. Die beiden sitzen einander gegenüber und haben Zeit, Familienangelegenheiten zu besprechen. Einmal haben sie ein Fußballspiel im Fernsehen gesehen, aber so richtig viel konnten sie nicht damit anfangen – in Pakistan spielt man eher Cricket. Fußbälle zu nähen ist auch die einzige Arbeit, die es hier in der Gegend für Frauen gibt. Im islamisch geprägten Pakistan ist es undenkbar, dass Männer und Frauen gemeinsam in einem Raum arbeiten, und so sind die Nähzentren, in denen die Frauen unter sich bleiben, die einzige Möglichkeit für ein zweites Einkommen. Und zwei Einkommen sind bitter nötig, um eine zehnköpfige Familie zu ernähren: Die Löhne sind niedrig und die Lebens-



haltungskosten steigen rasant. Trotzdem hätte Sultan Ali seiner Frau niemals erlaubt zu arbeiten, wenn er nicht sicher gewesen wäre, dass sie dabei fast ausschließlich mit Frauen zu tun hat.

Dass Rahila für Talon Fußballle näht, erwies sich als Glücksfall für die Familie: „Talon ist einer der besten Arbeitgeber in der Region.“ Sagt sie. Dank der Zusammenarbeit mit der gepa bietet Talon seinen Arbeitern weit mehr als der pakistanische Durchschnittsfabrikant. So gibt es eine kostenlose Gesundheitsvorsorge für alle Arbeiter und, ebenso wichtig, auch für ihre Familien. Rahilas Sohn Saha besucht im Nähzentrum eine kleine Vorschule, wo er schon mal Zählen und das ABC auf Urdu und Englisch lernt.

Doch Talon ist nicht nur ein Arbeitgeber, Talon vergibt auch Kleinkredite an seine Näherinnen und Näher. Keine Bank würde hier einer einfachen Familie ein Darlehen geben. Dabei braucht es gar nicht viel, um eine Geschäftsidee zu verwirklichen. Rahila bewarb sich um einen Kredit und bekam umgerechnet 420 Euro. Davon kaufte sie eine trächtige Büffelkuh, mit der Sultan Ali auf dem kleinen Reisfeld arbeitete. Nach zwei Jahren war der Kredit zurückbezahlt, beide Büffel wurden mit einem Gewinn von 280 Euro verkauft. Die investierte die Familie in neues Werkzeug für Sultan Ali, der jetzt mit seiner Installateurwerkstatt mehr Geld verdienen kann. Die Familie lebt heute in bescheidenem Wohlstand. „Wir essen jetzt jede Woche einmal Hühnchen“, erklärt Rahila und führt den Besuchern stolz den Ventilator vor, der in dem gemeinsamen Schlafzimmer der Familie für etwas Kühlung sorgt. Ansonsten ist der Raum kahl und leer, die Betten stehen tagsüber auf dem Hof und dienen als Sitzgelegenheit. Die Familie hat jetzt Strom, im Hof gibt es fließend Wasser und das kleine Haus mit den zwei Zimmern soll demnächst ein zweites Stockwerk bekommen – ein paar Ziegelsteine und den Sand für den Mörtel haben sie schon gekauft, sie lagern im Hof. Am wichtigsten ist für Rahila und Sultan Ali aber, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen – schon aus ganz praktischen Erwägungen: „Dann können uns die Kinder einmal gut ernähren, wenn wir zu alt sind, um zu arbeiten.“

Das warme Licht der späten Nachmittagssonne taucht das Dorf und die Reisfelder in rotes Gold. Kleine Jungen lassen bunte Drachen in die Lüfte steigen. In einem Bach wäscht eine Frau die Wäsche. Rahila und Kadija geben ihre Bälle beim Vorarbeiter des Nähzentrums ab. Der vermerkt sorgfältig in einem großen Heft, ob die Bälle ordentlich genäht sind, welche Qualität sie haben und ob es sich um faire oder herkömmliche Bälle handelt. Vier Bälle hat jede der beiden heute genäht, zwei für die gepa, zwei für einen italienischen Sportartikelproduzenten. Das macht einen Tageslohn von 178 pakistanischen Rupien – 2,84 Euro.



Ein guter Tag. Manchmal aber kommen über Monate keine Aufträge von der gepa, weil die Nachfrage nach fairen Bällen in Deutschland zu gering ist. Zurzeit gehen nur fünf Prozent der Bälle von Talon Sports an den Fairen Handel.

Durch die engen Gassen ihres Dorfes laufen die beiden nach Hause. Rechts und links des schmalen Fußweges verbreiten die Abwässer in der Hitze in den offenen Gräben einen stechenden Geruch. Rahila herzt ihre Kinder und wartet auf Sultan Ali, um sich

Geld für den Einkauf zum Abendessen geben zu lassen. 200 Rupien drückt er ihr in die Hand und Rahila macht sich auf in den kleinen Dorfladen. Um sich selbst, ihren Mann, die Schwiegermutter und acht Kinder satt zu bekommen, braucht es eine ganze Menge. Rahila kauft Kartoffeln, Reis, Möhren und grüne Chili-Schoten. Und natürlich darf auch Currypuder nicht fehlen. Dazu noch eine kleine Tüte Öl – und ihr Verdienst des heutigen Tages ist fast aufgebraucht. Fleisch gibt es nur einmal in der Woche. Den Kassenzettel

verwahrt sie sorgfältig, denn Sultan Ali wird eine Abrechnung und das Restgeld sehen wollen.

Kaum zu Hause angekommen, macht sich Rahila an die Arbeit und beginnt mit den Vorbereitungen für das Abendessen. Wie am Morgen

formt sie in der Luft Chapattis, sie putzt und kocht das Gemüse. Gegessen wird auf dem Boden. Die Familie hockt vor den Schüsseln und taucht mit den Fingern der rechten Hand das warme Fladenbrot in den Eintopf. Unterdessen ist die Nacht über Gillan Chak hereingebrochen. Fledermäuse jagen durch die warme Nachtluft. Endlich gönnt sich Rahila eine Pause – die erste des Tages. Und die ist Allah gewidmet. Für ein paar Minuten zieht sie sich in eine Ecke des Hofes zurück und betet gen Mekka gerichtet zu Gott. Nun ist auch endlich Zeit, um mit Sultan Ali über die Kinder zu sprechen und sich Gedanken über die Haushaltsplanung zu machen. Den Besuchern geben sie eine Nachricht für die Menschen in Deutschland mit. Sie ist einfach: „Kauft mehr faire Fußballle, damit es hier mehr Familien so gut geht wie uns.“



Weitere Informationen zu Talon Sports und zu den fairen Fußballen werden Sie auf unserer Homepage www.gepa.de finden sowie in unserem Faltblatt „Fair Pay – Fair Play“.